

1.Sonntag nach Ostern, Quasimodogeniti

Joh. 20, 19-29

28.04. 2019

Predigt Gabriele Lipski / Erica Hoebe (Wageningen)

Gabriele:

Liebe Gemeinde, Gnade sei mit euch und Frieden von Gott, unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Thomas war ein Jünger Jesu. Was hatte Thomas nicht alles erlebt mit Jesus. ER hat seinen Beruf aufgegeben für diesen Mann. Er hat alles stehen und liegen gelassen und ist Jesus nachgefolgt. Begeistert. Hoffend. Voller Sehnsucht und Erwartung. Sein ganzes Leben hatte sich geändert. Kein Tag wie der andere. Ohne festen Wohnsitz. Bejubelt von den einen, belächelt und angefeindet von den anderen. Das alles hat er in Kauf genommen, weil er mit Jesus gegangen ist. Dem Menschensohn. Dem Messias, wie er so sehr hoffte. Thomas hat Wunder gesehen, die Jesus gemacht hat und hat seine unglaubliche Menschlichkeit kennengelernt. Er hatte wirklich gehofft, dass Jesus alles neu machen würde. Und dann ist das Unfassbare passiert: Jesus ließ sich Gefangennehmen – ohne Widerstand. Er wurde verurteilt, ohne für sich zu plädieren. Und dann hat er sich kreuzigen lassen. Und er, Thomas, hatte sich geschämt. Er schämte sich, weil er so viel Vertrauen in Jesus gesetzt hatte und ihm so nachgelaufen war – wie ein kleiner Junge, schalt er sich heute. Er schämte sich auch sehr dafür, wie er sich selbst am Ende benommen hat. Jesus wurde verurteilt – und er, Thomas, hatte sich verdrückt. War weggelaufen. Hatte sich versteckt. Und viel geweint. Hätte er ihn retten können, wenn er mutig gewesen wäre, fragt sich Thomas manchmal? Hätte er mit ihm sterben sollen, als Zeichen seiner Solidarität, fragte er sich an anderen Tagen. Er war so traurig, der Thomas. Und dann kam noch die Angst dazu. Die hatte er und die hatten alle, die mit Jesus zusammen waren. Alle seine Jünger hatten Angst. Sie waren gestandene Männer, Freunde inzwischen. Mit angesehenen Berufen. Sie waren stolze Männer. Und trotzdem versteckten sie sich. Sie selbst hätten das nie für möglich gehalten, dass sie sich eines Tages nur noch hinter verschlossenen Türen treffen würden. Heimlich. Sie hatten die Türen verschlossen aus Furcht. Sie hatten gesehen, wie Jesus, ihr Meister und Freund einen so schrecklichen Tod sterben musste. Noch vor ein paar Wochen hätten sie tausend Eide geschworen, dass sie immer zu Jesus stehen werden, dass sie

ihn überallhin begleiten werden und dass sie mit ihm auch das Leid aushalten werden, von dem er immer mal geredet hat. Sie waren Männer. Sie konnten etwas aushalten.

Aber jetzt trafen sie sich nur noch hinter verschlossenen Türen. Was Angst aus einem Menschen machen kann. Wenn das eigene Leben wirklich bedroht ist, wenn man wirklich sieht, wie der liebste Mensch auf der Erden, den man hat, vor seinen Augen getötet wird und man nichts dagegen tun kann, dann verliert man seinen Stolz und alles, was man so über sich gedacht hat.

Dann ist man nur noch ein armseliger Mensch, der um das nackte Leben kämpft.

Sie versteckten sich also im Haus, hinter verschlossenen Türen. Die Jünger Jesu. Letzten Sonntag konnte er sich nicht aufraffen, zu ihrem Treffen zu gehen.

Aber diese Woche ging er hin. Es war gut, mit ihnen zu beten und mit ihnen zu trauern. Inzwischen war ja angeblich etwas ganz Großes passiert.

Jesus, so haben sie erzählt, sei durch die verschlossene Tür getreten und habe sich ihnen gezeigt. Jesus. Thomas wollte es erst nicht sagen, weil die anderen so froh waren über die Begegnung. Aber dann sagte er es doch: „Jesus ist **gekreuzigt** worden. Er ist gestorben und ins Grab gelegt worden. Jesus ist tot. Und ich werde mich nicht von irgendjemandem von etwas anderem überzeugen lassen. Er ist tot. Und wenn er auferstanden sein sollte, will ich einen **Beweis**. Solange ich nicht meine Finger in seine Wundmale lege, die er durch die Kreuzigung davongetragen hat, werde ich es nicht glauben.“

Nun sitzt Thomas bei den anderen. Ohne Erwartung. Mit schwerem Herzen.

Und dann kommt Jesus. Und er sagt: „Friede sei mit euch“ und zu Thomas sagt er: „Reich mir deinen Finger und lege ihn in meine Wundmale und in meine Seite. Und sei nicht mehr ungläubig sondern gläubig.“

Erica:

Und dann, als er es fühlt, als Thomas es wirklich fühlt, geschieht etwas bei Thomas. Thomas, der Mann, der den Namen "der Zweifler" trägt.

Wir haben einen Sohn, den wir Thomas genannt haben und als die Gemeindemitglieder das hörten, fanden das einige eher fremd. Eine Pfarrerin die ihren Sohn "Zweifler" nennt...

Zweifeln, anfassen, das hat für uns oft mit Verunsicherung zu tun, aber es gibt viel mehr zu entdecken bei diesen Worten. Zweifeln heißt auch: sich öffnen, in Bewegung kommen, Neugier haben. Du musst es wagen zu zweifeln, um andere Wege zu gehen, als die, die du schon längst kennst. Und wenn du das tust, dann kommt etwas Neues ans Licht ... öffnet sich eine Welt für dich.

Zweifeln und anfassen, das sind die Worte, die zu Thomas gehören. Thomas ist der Jünger von Jesu, der zuerst sehen möchte und danach glauben. Wie sehr können wir ihn verstehen!

Unser Glauben ist kein "sicheres Wissen". Unser Glauben ist nicht basiert auf Kenntnis, auf Wissenschaft, es ist keine Sache des Kopfes. Glauben hat zu tun mit Erfahrung, Vertrauen, fühlen..... das ist besonders gut sichtbar im englischen Wort für glauben: Faith – Vertrauen.

Glauben ist eine Sache des Herzens. Das alles hat zu tun mit dem Anderen, du kannst das nicht alleine. Glauben kannst du nicht nur mit den Kopf.

Jüdische Rabbi erzählen folgendes über das Bibelwort: "Hab Gott lieb mit deinem `ganzen´ Herzen":

"Hab Gott lieb mit deinem `ganzen` Herzen´ ist eine falsche Übersetzung in der Thora und darum auch in unserer hebräischen Bibel. Das Wort Herz, "Lev" auf Hebräisch, ist in diesem Text merkwürdigerweise komplett überflüssig mit zwei v's geschrieben. Die Rabbi sagen: das extra v ist kein Irrtum, die zwei v's zeigen auf die zwei Seiten vom Herzen.

Wir haben als Mensch alle zwei Seiten: die Seite voller Glauben, Liebe und Sicherheit und die Seite voller Zweifel, Hass und Unruhe.

Du aber bist aufgefordert, Gott zu lieben mit deinem ganzen Herzen, nicht allein mit deiner guten lieben Seite, sondern auch mit deinen scharfen und unangenehmen Seiten. Die brauchen nicht ignoriert oder versteckt zu werden. Du darfst so sein so wie du bist, mit deinem Zweifel und deiner Verunsicherung. Das gehört ebenso zu dir.

Anfassen und zweifeln, diese Wörter haben oft einen negativen Klang. Aber es gibt mehr dazu zu sagen, als "ich verstehe es nicht". Anfassen und zweifeln drücken ein dauerndes Suchen, ein in Bewegung bleiben und wachsen aus. Sie sind Ausdruck eines sich ständigen Wundern, Staunens über diese Welt.....

Durch zweifeln und anfassen entdeckst du neue Dinge. Du kannst dich wundern über Dinge, die du noch nicht kanntest. Zweifeln und anfassen geben dem Leben Farbe, bringen dich an neue Orte, zeigen dir neue Ansichten. Wenn du sagst "das kenne ich schon", dann gehst du nicht mehr weiter, vertiefst du dich nicht mehr darin. Wenn du dich aber öffnest und Dinge in Fragen stellst, entdeckst du viel mehr ...

Aber anfassen und zweifeln, einen suchenden Glauben haben, das kannst du nicht allein. Glauben setzt eine Beziehung voraus. Du glaubst an etwas oder jemanden. Dein Glaube sagt nicht allein etwas über dich selber, sondern gerade auch über den Anderen aus. Wenn ich sage: "Ich vertraue auf Gott" dann meint das, dass ich empfinde, glaube, dass ich mich auf Gott verlassen kann und dass Gott zuverlässig ist. Er, Gott selber, ist der Grund dass ich weiter gehen kann, glauben, vertrauen, anfassen und zweifeln.

Thomas wird oft dargestellt wie einer Ungläubiger. Er möchte Jesus unbedingt sehen, um an das Wunder des Lebens, die Auferstehung zu glauben. Aber bitte beachte: die andere Jünger haben Jesus schon längst gesehen. Wir lesen in der Bibel, dass die Jünger, als sie Jesus sahen, aufblühten. Sie wurden froh, denn sie sahen und erkannten ihn. So wie Maria beim Grab zuerst ihren Namen hören musste ehe sie Jesu erkannte, so wie Johannes zuerst in das Grab hinein gehen musste und sehen musste, um zu glauben, so ist es auch bei den anderen Jüngern.

Erst wenn sie Jesu sehen, erst wenn sie es fühlen, sehen sie mit den Herzen. Und dann glauben sie. Genau wie Thomas.

Er ist doch nicht ganz so fremd. Er ist genau wie die Anderen. Und ich finde das schön. Denn das macht Glauben im Leben aus, glauben an Gott, glauben an die Ostererzählung. Das alles ist keine überwältigende Erfahrung, die jeder ohne Mühe mitgehen kann.

Langsam, anfassenderweise können die Menschen zum Wunder des Lebens finden.

So dürfen wir uns auch in unserem Leben der Botschaft zum Leben, des Evangeliums, langsam bewusst werden. Die Botschaft des Friedens und der Gerechtigkeit, vom Zusammenleben ist eine Botschaft die noch immer fühlbar ist.

Das Leben, das Staunen über das Leben, dürfen wir immer weiter geben. Denn wenn du es fühlt, dieses Leben, dieses Staunen, ob es nun in einem Blick, in einem Wort, in einer Berührung ist, in dem "Da -sein", in der Sorge um die Welt.....

Wenn du es fühlst, dann empfindest du Hoffnung, Solidarität, Vertrauen in die Zukunft ...

Bleib bereit, anzufassen und zu zweifeln, sodass du nicht still stehst, sondern den Weg weiter gehst. Teile das mit andern, sodass es auch für die anfassbar und fühlbar bleibt: wir glauben an das Leben!

Amen.